

KARTENUMGANG

3 LEHRKRAFT

RAIFFEISEN
WISSENSVERMITTLUNG
ZUM BANKING



KARTENUMGANG

- 3.1 **UNTERRICHTSUNTERLAGEN**
- 3.2 **LERNZIELE**
- 3.3 **KURZE METHODISCH-DIDAKTISCHE ÜBERLEGUNGEN**
- 3.4 **WEITERFÜHRENDE THEMEN**



**Bargeldloses
Einkaufen ist
praktisch.**

Quelle
Raiffeisen

3.1 UNTERRICHTSUNTERLAGEN

Zur Behandlung des Themas stehen Lehrkräften folgende Unterlagen zur Verfügung:

- » Videoclip «Nico verreist»
- » Powerpoint-Folien, beliebig veränderbar
- » Schülerarbeitsblätter mit Theorie- und Aufgabenteil
- » Lehrerunterlage mit Lösungsschlüssel

3.2 LERNZIELE

Die Lernenden können nach dieser Unterrichtseinheit:

- » Zwischen Kredit-, Debit- und Prepaidkarte unterscheiden
- » erklären, welche Rollen Kartenherausgeber, Kreditkartennetzwerk und Acquirer bei einer Kartentransaktion übernehmen
- » aus einem Kartenangebot die für bestimmte Umstände optimalste Lösung auswählen
- » die wichtigsten Sicherheitstipps im Kartenumgang nennen und beherzigen

3.3 KURZE METHODISCH-DIDAKTISCHE ÜBERLEGUNGEN

Diese Unterrichtseinheit befasst sich mit einem eher «technischen» Alltagsproblem: dem Umgang mit Karten. Dieses Thema verlangt keine grossen intellektuellen Anstrengungen, ist aber von praktischer Relevanz; erstmals verfügen die Jugendlichen über eigene Karten oder werden sehr bald solche haben.

Aus diesem Grund ist es sicher wünschenswert, dass sie etwas mehr darüber wissen.

Bei der Themenabgrenzung haben wir versucht, uns auf das Wesentliche zu konzentrieren: Welche Kartenarten gibt es, was läuft bei einer Transaktion «hinter den Kulissen» ab, wie finde ich mich beim vielfältigen Angebot zurecht und wie Sorge ich für optimale Sicherheit im Karteneinsatz.

Die Lerneinheit ist weitgehend selbsterklärend, d.h. es ist denkbar, dass die Schülerinnen und Schüler die Theorie eigenständig durchgehen und dann in Gruppen die Aufgaben lösen.

Es bleibt dann nur noch, die Gruppenlösungen im Plenum anhand der Powerpoint-Folien zu besprechen.

Ein Hinweis auf verwandte Module:

«**EINKAUFEN**» hier vor allem im Hinblick auf die Schuldenfalle

3.4 WEITERFÜHRENDE THEMEN

Bei Interesse der Klasse an diesem Thema kann noch weiter behandelt werden:

- » Kreditkarten bei Jungen unbeliebt

Die Verwendung von Kreditkarten nimmt in der Schweiz weiter zu. Besonders häufig eingesetzt werden sie von Männern und im Kanton Tessin. Bei den unter 30-Jährigen ist die Kreditkarte überraschenderweise am unbeliebtesten. Dies zeigt eine Umfrage von comparis.ch zur Kreditkartennutzung in der Schweiz.

Zürich, 4. August 2016 – Die Zahl der Kreditkarten in der Schweiz nimmt stetig zu und liegt heute bei über sechs Millionen. Das sind rund eine Million Karten mehr als noch vor fünf Jahren (Statistisches Monatsheft der SNB). comparis.ch hat in Zusammenarbeit mit dem Marktforschungsinstitut GfK untersucht, wie das Nutzungsverhalten der Kreditkartenbesitzer in der Schweiz aussieht. Aus der Umfrage geht auch hervor, dass Bargeld nach wie vor das bevorzugte Zahlungsmittel in der Schweiz ist.

Am häufigsten wird die Kreditkarte beim Online-Shopping und bei Hotelzahlungen eingesetzt. Über 60 Prozent der Befragten gaben an, bei Käufen übers Internet mit Kreditkarte zu bezahlen. Nur 5 Prozent verwenden die Kreditkarte nie für Online-Shopping. Für das Bezahlen der Hotelübernachtung greift fast die Hälfte der Umfrageteilnehmer zur Kreditkarte.

Anders sieht die Situation bei alltäglichen Einkäufen aus. Nur 25 Prozent der Befragten setzen für solche Ausgaben die Kreditkarte «immer» oder «meistens» ein. Die Umfrageergebnisse zeigen aber, dass die Kreditkartennutzung mit steigendem Kaufbetrag zunimmt. Bei grösseren Einkäufen über 300 Franken sind es knapp 40 Prozent, die «immer» oder «meistens» zur Kreditkarte greifen. Dies spiegelt sich auch in den offiziellen Statistiken der Schweizerischen Nationalbank wider, wonach Kreditkarten mehr Umsatz pro Transaktion generieren als Debitkarten.

Wenig erstaunlich ist die Tatsache, dass Kreditkarten kaum für den Bargeldbezug eingesetzt werden. Denn die Gebühren für Barbezüge mit Kreditkarte sind im Vergleich zu Debitkarten beträchtlich. 80 Prozent der Befragten verwenden die Kreditkarte selten oder nie für Bargeldbezüge. Trotz der hohen Gebühren beziehen jedoch 5 Prozent der Deutschschweizer und der Romands Bargeld «immer» mit der Kreditkarte; bei den Tessinern sind es gar über 10 Prozent. «Wir stellen grundsätzlich fest, dass die Kreditkarte insbesondere bei den Tessinern als Zahlungsmittel sehr beliebt ist», so Marc Parmentier, Bankenexperte bei comparis.ch. 38 Prozent der Tessiner zahlen am liebsten mit Kreditkarte. In der Romandie wird hingegen die Debitkarte gegenüber der Kreditkarte bevorzugt; bei den Deutschschweizern sind beide Kartentypen gleich beliebt.

Auch Alter und Geschlecht haben offenbar einen Einfluss darauf, wie häufig Kreditkarten eingesetzt werden. «Männer verwenden die Kreditkarte eindeutig häufiger als Frauen», meint Bankenexperte Parmentier. So ist die Kreditkarte bei einem Drittel der Männer das bevorzugte Zahlungsmittel. Bei den Frauen sind es nur rund 20 Prozent, die am liebsten mit Kreditkarte bezahlen.

Überraschend ist die Tatsache, dass die unter 30-Jährigen die Kreditkarte sparsamer einsetzen als die Altersklassen der 30- bis 49-Jährigen und der 50- bis 74-Jährigen. Besonders auffällig äussert sich dieser Befund bei den Bargeldbezügen mit Kreditkarte. Während nur ein Prozent der unter 30-Jährigen die Kreditkarte «immer» für Bargeldbezüge einsetzt, ist es bei den über 50-Jährigen fast jeder Zehnte. «Die jüngste Generation der Kreditkartennutzer scheint gut darüber informiert zu sein, dass Bargeldbezüge mit der Kreditkarte verhältnismässig teurer sind», so Parmentier. Generell ist die Kreditkarte bei den jungen Kreditkarteninhabern nicht sehr beliebt. Nur 14 Prozent der unter 30-Jährigen sehen die Kreditkarte als bevorzugtes Zahlungsmittel, bei den anderen Altersgruppen liegt dieser Wert bei 30 Prozent.

Manche Ökonomen würden das Bargeld am liebsten abschaffen. Besonders Nordeuropa ist in Bezug auf das bargeldlose Bezahlen bereits weit fortgeschritten. In der Schweiz hingegen ist Bargeld nach wie vor populär. Sehr beliebt ist es in der Deutschschweiz und im Tessin. Rund die Hälfte der Befragten aus diesen Landesteilen gaben an, Bargeld gegenüber der Kreditkarte und der Debitkarte zu bevorzugen. Lediglich die Romands bezahlen lieber mit Debitkarte als mit Bargeld.

Wie sich Mobile Payment auf die Nutzung von Bar- und Kartengeld auswirken wird, ist derzeit nicht einfach abzuschätzen. «Der Eintritt von Apple Pay in den Schweizer Markt dürfte der Entwicklung in Richtung bargeldloses Bezahlen aber zusätzlichen Schub verleihen», so Parmentier. «Die hohe iPhone-Dichte in der Schweiz wird massgeblich zum Erfolg von Apple Pay beitragen, sofern die neue Technologie von den Kunden akzeptiert wird.» Die Befragung wurde durch das Marktforschungsinstitut GfK im Auftrag von comparis.ch im ersten Quartal 2016 bei 1047 Personen in allen Regionen der Schweiz durchgeführt.

In der Schweiz ist Twint derzeit mit über einer Million registrierter Nutzer Marktführer beim Mobile Payment.

» Bargeld bald überflüssig?

Bargeld wird in den nächsten 15 Jahren abgeschafft, prophezeien diverse Ökonomen. Die grossen Noten würden Kriminalität und Schattenwirtschaft fördern. Sie würden gehortet und für illegale Geschäfte verwendet.

«Bargeld wird aber nicht nur mit Kriminalität in Verbindung gesetzt. In den Augen vieler Ökonomen handelt es sich mittlerweile nur noch um ein «barbarisches Relikt», das durch zeitgemässere Zahlungsmittel abgelöst werden sollte. Wer braucht denn noch Bares im Zeitalter von Bitcoin, Twint sowie Kredit- und Debitkarten? Die Verwendung von Barem ist kostspielig – Herstellung, Transport, Lagerung und Versicherung wollen allesamt abgegolten sein. Von den Bakterien, die sich auf den Noten tummeln, ganz zu schweigen.

In dieser Sichtweise haben die Vorteile des Bargelds keinen Platz: wer Bares erhält, muss sich keine Sorgen machen über die Bonität des Käufers. Bargeld ist robust und funktioniert auch bei einem Stromausfall. Es vereinfacht die Budgetierung und hilft, die Kosten im Griff zu behalten: Wo die Kreditkarte womöglich zum Impulskauf lockt, gibt die 50-Franken-Note einfach nicht mehr her. Und nur mit Barem lässt sich anonym geschäften. Man muss beileibe keine zwielichtige Gestalt sein, um weder der Bank noch den Behörden sein Konsum- und Reiseverhalten vollständig offenlegen zu wollen.» (Finanz und Wirtschaft vom 31.08.2016, S. 19)

» Mobile Payment

Twint fügt weitere Funktionen hinzu. Dazu gehört die Verknüpfung der Kreditkarte mit Twint als Zahlungsoption. Twint will laut eigenen Angaben auch die Möglichkeit anbieten, Rechnungen zu begleichen. Nutzer könnten dann einen Einzahlungsschein einscannen, um die Rechnung so direkt zu bezahlen. Ein grosser Vorteil von Twint ist, dass, im Gegensatz zu Apple Pay, eine Kreditkarte nicht notwendig ist, sondern die App direkt ans Bankkonto angehängt werden kann. Daher ist Twint gerade auch bei Jugendlichen sehr beliebt. Sie twinten sich das Geld fürs Mittagessen, wenn einer das Portemonnaie zu Hause liegen liess oder teilen Ausgaben für ein gemeinsames Geschenk einfach mit Twint. Auch online kann mit Twint bequem und sicher eingekauft werden, ohne Abtippen von Kreditkartendaten. Twint wird von immer mehr Händlern als Zahlungsmethode akzeptiert, unter anderem von Migros, Coop, Digitec, Ticketcorner oder der SBB.

Apple verkaufte im letzten Quartal des Jahres 2016 78 Millionen Smartphones weltweit. Und alle Geräte haben Apple Pay vorinstalliert. Das Unternehmen wickelt damit bereits Transaktionen in Milliardenhöhe ab.

Die Schweiz ist ein iPhone-Land, die Mehrheit der Smartphone-Besitzer hat ein iPhone. In der Schweiz sind Terminals mit kontaktloser Zahlungsoption weit verbreitet. Im Ausland kann man ebenfalls mit Apple Pay zahlen. Das einzige Hindernis für Apple Pay könnte die Schweizer Liebe zu Bargeld sein. Doch diese Hürde muss auch Twint nehmen. Die Schweiz scheint also prädestiniert für einen Erfolg von Apple Pay.

Darauf angesprochen, wie Twint gegen internationale Konkurrenz bestehen könne, sagt Sarah Pally, Mediensprecherin von Twint: «Twint ist viel mehr als eine virtuelle Kreditkarte. Nutzer können damit zahlen, Geld senden oder anfordern. Sie können ihr Bankkonto direkt anschliessen und von Angeboten und Kundenbindungsprogrammen in der App profitieren. Twint ist ausserdem eine Schweizer Lösung. Das heisst: Sie ist auf den Schweizer Markt zugeschnitten und trägt den Bedürfnissen von Banken, Handel und natürlich Usern Rechnung.»

Sandro Graf, Marketing-Dozent an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW), ist sich nicht sicher, ob das reicht: «Betriebswirtschaftlich gesehen lohnt sich Twint möglicherweise nicht. Apple Pay verdient in mehreren Ländern an Millionen von Transaktionen. Twint hingegen bedient nur den Schweizer Markt, der sehr viel kleiner ist. Eine Schweizer Lösung kann jedoch existieren, wenn sie einfach zu bedienen ist und weit verbreitet.» Eine Einschätzung Apples zum Schweizer Markt stand zu Redaktionsschluss aus.

Momentan wehren sich Schweizer Banken gegen Apple Pay. Sie bevorzugen die «eigene» Lösung, auf die sie Einfluss nehmen können. Aber wie lange können sie sich der Entwicklung entgegenstellen, wenn immer mehr Konsumenten Apple Pay nutzen? Abgesehen vom schwindenden Einfluss sorgen sich die Banken, dass sie aus der Gleichung verschwinden könnten. Denn wenn Techkonzerne eine Banklizenz beantragen, wären sie nicht mehr auf UBS und Co. angewiesen.

Vielleicht sind auch nicht Apple oder Android Pay die grössten Konkurrenten für Twint. Sondern die Sofortnachrichtendienste wie Whatsapp oder Facebook Messenger. Für Konsumenten ist der grösste Vorteil von Twint gegenüber Apple Pay wohl die Möglichkeit, Geld einfach an andere zu senden.

Der chinesische Messenger Wechat erlaubt es seinen Nutzern, nicht nur zu chatten, sondern auch Geld zu verschicken. Die Funktion ist äusserst erfolgreich in China. Wechat wird mittlerweile auch zum Bezahlen in Geschäften verwendet. Es ist sehr wahrscheinlich, dass Facebook diesen Erfolg kopiert. In den USA können Kunden bereits Geld mit dem Facebook-Messenger verschicken. Whatsapp ist in der Schweiz wohl die beliebteste Messenger-App. Würde die App plötzlich Geldüberweisungen erlauben, ist die Wahrscheinlichkeit gross, dass die meisten eher die App verwenden, die sie sowieso bereits installiert haben.

Mobile Payment wird früher oder später auch in der Schweiz ein verbreitetes Zahlungsmittel sein. Vielleicht dauert es bis dahin noch einige Jahre, doch dürfte es den Umgang mit Geld nicht nur in der Schweiz verändern. Wer wird wohl am Ende die Nase vorn haben? Twint, Apple, Facebook oder Google? Man darf gespannt sein. (Quelle: Andrian Schawalder (2017), Der Kampf ums

Schweizer Portemonnaie ist eröffnet, auf <http://www.cetoday.ch/news/2017-05-15/der-kampf-ums-schweizer-portemonnaie-ist-eroeffnet> [Accessed 30 Nov. 2017].)